

Vortrag M 65 457.43	
Vom Personal der Firma Asher & Co., Berlin	
Emil Kupfer	für Februar 1.—
Philipp Rath	" " 2.50
Grete Jacobson	" " 2.—
Hedwig Schäffer i. S. Herm. Meusser, Berlin	" " 1.—
Konsul Bohsen i. Sa. Dietrich Reimer, Berlin	" " 20.—
Th. Groth i. Sa. J. M. Groth, Elmsborn	" " 10.—
Trewendt & Granier (Mfr. Preuß), Breslau	" " 6.—
Sa. M 65 499.93	

Allen Spendern herzlichen Dank!

Berlin, den 28. Februar 1919.
W. 35, Potsdamerstr. 41a.

Max Schotte,
Schlagmeister.

Die Buchhändler*).

Rücksichtslos betrachtet
von
Horst Schöttler.

Aber die Gattung derjenigen, die mit Büchern handeln, herrscht noch solche Unklarheit, daß ich auf Grund eingehender naturwissenschaftlicher Untersuchungen folgendes über sie bekannt geben möchte:

1. Der Verleger.

Er muß unbedingt zu den Menschen gerechnet werden, auch wenn sein Wirkungskreis nicht so klar umschrieben ist wie der des Bierverlegers. Manchmal verlegt er Schulbücher, Wissenschaft, Musikalien oder Landkarten, meist verlegt er jedoch Dichter. Je nachdem, wie er dem einzelnen Dichter antwortet, zählt der Verleger zu den feinsten Köpfen und großartigsten Menschen, oder zu den ausgemachtsten rüchständigsten Trotteln. Da er oft antworten muß, füllt seine Beschreibung ein ganzes Schimpfwörterlexikon. Delleb von Eliencron nannte seinen Verleger mit Vorliebe noch Strauchritter oder brutalen Blutsauger, spätere Dichter sind mit ihren bezeichnenden Ausdrücken weniger zurückhaltend geworden. Hat jemand mit einem Buche Erfolg, so ist er klüger gewesen als sein Verleger; bleibt der Erfolg aus, so ist der Verleger der Dumme, der die Sache ganz falsch angefaßt hat. Nur wenn der Verleger unentwegt und ohne Unterbrechung die unverkäuflichsten und dicksten Bücher in kostspieliger Ausstattung herausbringt, hat er Aussicht, zu den beliebten Durchschnittsmenschen zu zählen, vor denen man den Hut abnimmt. Dann ist es sehr angenehm, Verleger zu sein. Deshalb werden manchmal Söhne reicher Eltern von weniger bemittelten Dichtern zu Verlegern ernannt und halten das auch ohne jede buchhändlerische Vorkenntnisse solange aus, bis sie den Rest ihres Vermögens lieber im Pferdesport zusetzen.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß der Verleger nach der Ansicht einiger genauerer Kenner ein merkwürdig ideal veranlagter Mensch sein soll, der die Werke der Dichter mit wohlwollender Sachlichkeit prüft und sich von Herzen freut, wenn er ein Talent entdeckt, das er ans Licht ziehen und durch liebevoll ausgestattete Buchausgaben mit allen Kräften fördern kann. Diese Ansicht teilen jedoch nur ein paar Schriftsteller, die von dem Werte der Dichtkunst nichts verstehen.

Der Verleger hat auch seinen Zweck in der Natur. Er ist dazu da, Geld herauszurücken. Dabei stellt sich meist heraus, daß er nicht rechnen kann. Er schlägt verzweifelt die Hände überm Kopf zusammen, weil er es nicht fertigbekommt, auf 1000 M Umsatz mindestens 3000 M Honorar herauszuwirtschaften.

*) Wir geben Horst Schöttlers rücksichtslose Betrachtungen, die wir durch unsere Pressekorrespondenz an Zeitungen und Zeitschriften versenden werden, an dieser Stelle wieder, in der Erwartung, daß sie auch dem Fachmanne eine vergnügte Viertelstunde bereiten werden.

Red.

ten. Ist er sogar so unzurechnungsfähig, daß er die Zahlung von Vorschuß verweigert, obgleich der Dichter ihm haarklein vorrechnet, daß sein Genie unbezahlbar ist.

Die Tätigkeit des Verlegers besteht in der angenehmen Leistung von täglich 4—6 Roman-Manuskripten, 3 Römerdramen, 2 Lustspielen und einigen Dutzend Gedichtbänden. Da man befürchten könnte, daß er die Annehmlichkeit unterschätzt, wird ihm in langen Geleitbriefen ausgemalt, welchen Hochgenuß er beim Lesen unbedingt zu empfinden hat. Damen gehen oft soweit, daß sie gleich selbst mitkommen, um zuzusehen, welchen Eindruck sie bei näherer Bekanntschaft mit ihren Liebesjahren ausüben.

Der Verleger soll als Staatsbürger und als Auftraggeber der Druckereien und Buchbindereien Geld verdienen. Hierfür steht ihm in ausgiebigstem Maße die Versendung von Freielegemplaren zur Verfügung. Er hat die Freude, täglich einen ganzen Stoß solcher Bestellungen auf seinem Schreibtische vorzufinden. Um ihm die Arbeit zu erleichtern, sind diese Bestellkarten meist gedruckt und nur der Name des kostenlos verlangten Buches ist ausgefüllt; zur weiteren Erleichterung und Portoersparnis werden oft auch ganze Reihen seiner Verlagswerke gleich auf einmal verlangt. Natürlich gebunden, — für broschurierte Freielegemplare wird Annahme verweigert! Als Gegenleistung erntet er dann eine Kritik, in der ihm vor den Lesern von Possemudel nachgewiesen wird, daß er wieder mal ein gänzlich wertloses Buch herausgebracht hat. Oder er feiert ein Wiedersehen mit dem Freielegemplar bei einem fliegenden Händler, wo es zum halben Preise angeboten wird.

Zur Vervollständigung des Charakterbildes sei noch erwähnt, daß es auch Verleger gibt, auf die all das Vorstehende nicht zutrifft. Sie antworten gleichmäßig äußerst feinsinnig und würdigen von Anfang an jeden, der mal gedruckt werden möchte, als Genie. Im Gegensatz zu den nüchternen Verlegern, die von Honorar, Auflage, Einband und Satzspiegel schreiben, werfen sie mit Xenien, Genie, Lorbeer usw. freigebig um sich. Ihr Brief kann in der Familie herumgezeigt werden, denn sie bezeichnen es als Verbrechen am deutschen Geiste, wenn die Druckkosten für dieses Meisterwerk dem Verleger nicht umgehend eingeschickt werden. Da die Dummen nie alle werden, hat dieser sehr geehrte Herr schrecklich viel zu tun, was sich am besten zeigt, wenn er nach Erhalt des Geldes sein einnehmendes Wesen aufgibt und für weiteren Briefwechsel keine Zeit mehr findet. Bei den Juristen besteht die Ansicht, daß für diese Auch-Verleger die Bezeichnung Strauchritter und Blutsauger zutreffen könnte.

2. Der Kommissionär.

Er ist nicht der Mensch mit der roten Mütze und einer Nummer dran, der vor dem Bahnhofe wartet. Sonst aber befaßt er sich mit allen Aufträgen, die man ihm gibt. Daher ist auch die Beschaffung von Bindfaden und Padmaterial seine ständige Sorge. Bei Erschaffung der Welt war er als Bindeglied zwischen Verleger und Sortimentbuchhändler gedacht, er hat sich jedoch als so brauchbar und geschickt erwiesen, daß seine Tätigkeit inzwischen auf alles Erreichbare ausgedehnt wurde. Sobald an einem Stammtische in Hinterpommern die Frage auftaucht, wo man am günstigsten ein Katzenfell verkauft, oder wie die neueste Apfelsorte sich bewährt hat, sagt der Buchhändler des Ortes schmunzelnd: »Das werden wir sehr bald wissen, meine Herren, da frage ich einfach bei meinem Kommissionär an!« Sogar als Heiratsvermittler ist er schon in Anspruch genommen worden. Auch als Briefmarkensammler erfreut er sich allgemeiner Wertschätzung. Überhaupt hat er es sehr mit der Post zu tun: er kennt alle Tarife des In- und Auslandes und ärgert sich wütend, wenn er eine Fünfspennigmarke entdeckt, wo eine Dreispennigmarke genügt hätte. Er behauptet, in dieser Kenntnis läge sein ganzer Verdienst.

Wie schon der Titel verrät, ist der Kommissionär eine urdeutsche Einrichtung. Deshalb nennt er seine Auftraggeber auch nicht Kunden, sondern Kommittenten. Diese Auszeichnung bringt es mit sich, daß wiederum auch die kleinste Buchhandlung danach strebt, einen Kommissionär zu haben, während dem Kommissionär vorgeworfen wird, Kommittenten zu fangen. So-